

Kurskorrektur im Kaukasus

Es ist noch gar nicht solange her, da war Tschetschenien für Washington kein Stachel im Fleische der Beziehungen zu Jelzin. Vor zwei Wochen, bei seinem Besuch in Moskau, hatte Vizepräsident Gore noch betont, daß Tschetschenien eine 'innere Angelegenheit' Rußlands sei. Diese freundliche Einschätzung stand in der Kontinuität Clintonscher Rußlandpolitik. Schon vor Jahresfrist hatte Bill Clinton seinem 'strategischen Partner' Boris Jelzin praktisch freie Hand im Süden der Ex-Sowjetunion gegeben.

Doch seit Wochenbeginn murren die Amerikaner. Erst beklagte sich das State Department über das Bombardement eines Waisenhauses in Grosny, dann legte Clintons Sicherheitsberater Lake nach: Es habe 'viel mehr Tote als nötig' bei der russischen Intervention gegeben. Freilich fügte Lake im selben Atemzug hinzu, daß die USA nach wie vor an der 'territorialen Einheit' Rußlands festhielten. Die Jelzinisten wird diese Kurs-

korrektur kaum beeindrucken. Die Freunde in Moskau, so lautet die Botschaft, mögen sich mäßigen, mehr nicht. Kann man so Außenpolitik machen - nach der Devise 'Ja, aber?'

Derlei rhetorische Nadelstiche verärgern die Russen, ohne sie abzuschrecken. Außerdem weiß Moskau genau, daß Clinton Tschetschenien nicht zum Angelpunkt der gesamten Beziehungen machen wird - wie weiland Carter im Falle Afghanistan. Also mußte Clinton schweigen. Aber das kann er nicht angesichts der Brutalität des russischen Vorgehens. Wenn das Verhältnis Washington - Moskau noch so gut wäre wie vor einem Jahr, müßte sich Jelzin keine Sorgen machen. Doch die 'strategische Partnerschaft' bröckelt an allen Enden, und deshalb wäre Jelzin gut beraten, das Murren aus Washington nicht zu ignorieren.

jj